

Im flachen Gelände ist noch heute eine kegelstumpfförmige Motte von unter 70 m Durchmesser und etwa 10 m Höhe erhalten, die von einem Doppelgraben umgeben wird. Für das 11. Jahrhundert ist eine Flachsiedlung auf geringer natürlicher Kuppe mit zugehöriger Kulturschicht nachweisbar. Die Siedlungsschicht hat eine Ost-West-Ausdehnung von 200 m, die Nord-Süd-Ausdehnung ist noch unbekannt. Im Bereich der Motte ließ sich ein umwallter Siedlungsbereich nachweisen, auf dem später die Motte errichtet wurde. Für das 13. Jahrhundert ist archäologisch eine Ringmauer nachgewiesen, spätestens im 14. Jahrhundert wird die Anlage in zwei Phasen „eingemottet“. Im 16./17. Jahrhundert entwickelt sich aus der Anlage eine Wasserburg, die schließlich im 17. Jahrhundert abgeht.

Es liegt nahe, die frühe umwallte Anlage mit dem Sitz der Habsburger in Butenheim in Verbindung zu bringen, obgleich einige topographische und historische Erwägungen (z. B. Lage der Kirche) die Lokalisierung nicht zweifelsfrei erscheinen lassen.

H. Zumstein beschloß den Nachmittag mit einem Vortrag über „Die Befestigungen in Strasbourg/Argentorate von der römischen Zeit bis etwa 1200 n. Chr.“. Aufgrund der alten Grabungsberichte von R. Forrer und neueren Beobachtungen teilte H. Zumstein seine neuesten Beobachtungen über die Befestigungen in Straßburg insbesondere des 11. Jahrhunderts bis um 1200 mit. Das Castrum Argentorate der Römerzeit war den Straßburgern in seinem rechteckigen Grundriß schon immer bekannt. Im 14. Jahrhundert berichten die Chronisten noch über viel sichtbares Mauerwerk, das sie den Römern zuschrieben. Mittelalterliche Restaurierungen an der castrum-Mauer sind häufiger nachgewiesen. Der interessanteste Befund scheint bislang ein vor die Römermauern gelegter Graben mit kastenförmigem Profil darzustellen. Die Böschungen waren mit Bohlen abgestützt, sie waren so gut erhalten, daß eine dendrochronologische Untersuchung vorgenommen werden konnte. Die Daten deuten auf einen Bau um 995 hin. Ein Holz, das etwa 100 Jahre später datierte, scheint in einer Reparaturphase eingebracht worden zu sein. Auch an anderen Stellen konnte der gleiche Befund erhoben werden und die Datierung durch Funde erhärtet werden. Die Grabenanlage von 995 sowie Restaurierungen an der Römermauer können dem Bischof Widehold zugewiesen werden. Nach allen bekannten Ergebnissen ist mit Befestigungen des Vorgeländes des Immunitätsbezirkes (castrum) im frühen Mittelalter nicht zu rechnen. Schriftquellen und Fundniederschlag weisen darauf hin, daß das castrum-Gelände mit dem Münster im Mittelpunkt und der westlichen Vorstadt in merowingischer Zeit nur spärlich genutzt wird. Erst in karolingischer Zeit kommt es zur Siedlungsverdichtung. Im ehemaligen römischen castrum entsteht das Münster, karolingische Vorgänger sind bislang noch nicht faßbar. Im Süden des Geländes (Fronhof) hat der Bischof seinen Sitz. Die Vorstadt bleibt unbefestigt (s. o.). Erst um 1200 wird unter Einbeziehung des castrums und der Vorstadt eine feste Stadtmauer errichtet.

Zum Schluß seines Vortrages ging Zumstein auf die gut erhaltenen Türme (um 1200) an den gedeckten Brücken ein, wobei er Baugeschichte und Restaurierung in den Mittelpunkt dieses Abschnittes stellte.

Zum Abschluß des Kolloquiums hielt W. Meyer (Basel) einen öffentlichen Vortrag mit dem Thema „Frühe Burgen in der Nordschweiz – neue archäologische Ausgrabungen“. In seinem Vortrag faßte W. Meyer die jüngsten Ergebnisse der Burgenforschung in der Nordschweiz zusammen. Er wies auf die Diskrepanz zwischen erster schriftlicher Erwähnung und Erstdatierung durch archäologische Befunde in Bezug auf die Burgen hin. Er plädierte dafür, den Begriff „Burg“ nur für die Adelsburgen des Mittelalters zu verwenden, da insbesondere die Wehranlagen der Ur- und Frühgeschichte häufig mehr beinhalten oder in ihrer Funktion anders gelagert sind als die mittelalterliche Adelsburg.

Von besonderem Interesse war, daß eine Reihe von Burgen offensichtlich durch Adelige schon seit dem späten 9./10. Jahrhundert angelegt worden war. Am eindrucksvollsten waren für den Zuhörer die Bilder von der Frohburg im Schweizer Jura. Anhand der Befunddarstellung erlebte man, wie die Burg zuerst in Holz errichtet und in Stein ausgebaut wurde. Am Beispiel des Salbüels demonstrierte W. Meyer, wie sich im Waldgebiet des Schweizer Mittellandes (Rodungsland) ein Adelige eine Holzerdeburg mit Pfostenbauten errichtete. Derartige Anlagen standen in engem Zusammenhang mit Siedlungsvorstößen des späten 9. bis 11. Jahrhunderts.

In den Altsiedelgebieten gab es zu dieser Zeit stattdessen graben-umwehrte Höfe, die im hohen und späten Mittelalter häufig burgartig ausgebaut wurden, jedoch in der Regel den Namen „curtis“ behielten.

Die Ausgrabungen der Schweizer Burgenarchäologie gaben nicht nur Einblick in Fortifikation und Wohnbauten der Burgen, sondern ebenso auch Versorgungsanlagen (Brunnen, Zisternen) und Handwerksbetrieb in und bei den Burgen (Knochenschnitzerei, Schmiedehandwerk usw.). Zum Schluß machte der Referent deutlich, wie die Burgen des Hochmittelalters zur Begründung und Durchsetzung von Herrschaft im überregionalen Bezugssystem (Verbindung zwischen auseinanderliegenden Besitzschwerpunkten) angelegt und benutzt wurden.

Dr. Hans-Wilhelm Heine, Hannover

FUNDE AUF DER SCHWARZENBURG BEI RÖTZ IN DER OBERPFALZ

Unweit der böhmischen Grenze, in 710 m Höhe, erhebt sich die heutige Burgruine „Schwarzenburg“. Einstmals erbaut als Glied einer langen Burgenkette vom Egerland bis weit in den Südosten hinein als Schutz des Reiches gegen die Slawen.

Die Burg wurde im 11. Jahrhundert von dem Adelsgeschlecht der Schwarzenburger erbaut und war lange Zeit in deren Besitz. Ein Abkömmling der Schwarzenburger, Friedrich (* 1077, † 1131) wurde Erzbischof von Köln. Sein 800 Jahre altes Meßbuch wird im Domschatz zu Köln (Codex 59) aufbewahrt. Weite Verbindungen prägten die Schwarzenburger. So waren deren Besitzungen und Niederlassungen in Kärnten (Eppenstein), Friaul, Nerves und Champagne in Frankreich, sowie Siegburg und Berg im Rheinland zu finden.

Die Teilnahme an Kreuzzügen ist bekundet und als glanzvollstes Ereignis dürfte am 12. 11. 1160 die Verehelichung der jüngsten Tochter (Adela) von Mathilde von Schwarzenburg mit König Ludwig IV. von Frankreich zu sehen sein. 1147 nahm Berthold von Schwarzenburg am Kreuzzug teil und verstarb dabei als letzter des Mannesstammes.

1255 kam die Schwarzenburg an Herzog Heinrich von Niederbayern. Dieser übertrug das Pflegeamt einem gewissen Reimbot. Dessen Söhne Konrad und Reimbot II. folgten von 1263–1301. Deren Bruder Reimbot III. hatte von 1300–1307 die Grafschaft Schwarzenburg inne. Ihm folgten Reimbot IV., Ulrich, Conrad II. und Seyfried von Schwarzenburg von 1307–1317. 1332 gelangten die Landgrafen von Leuchtenberg in den Besitz der Burg. Als weitere Besitzer folgten Georg Auer von Stockenfels (1364), Pflug von Rabenstein (1409–1495).

Zu großer Bedeutung gelangte die Burg in den Hussitenkriegen. 1418 erfolgten die ersten Überfälle der Hussiten. Größere Schlachten erfolgten in den Jahren 1420, 1424, 1425 (Einbruch der Hussiten in den östlichen Teil der Schwarzenburg), 1427 und

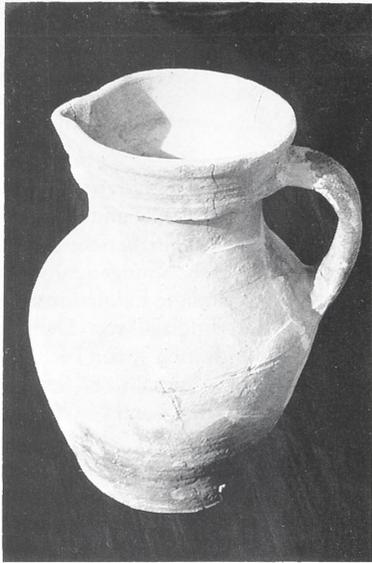


Abb. 4. Eines der zahlreichen Fundstücke von der Schwarzenburg: Restaurierter Krug. (Foto: Verfasser).

1431. 1433 war die berühmte Entscheidungsschlacht unter Pfalzgraf Johann von Neunburg, der den Oberbefehl wiederum Heinrich Pflug übertrug. Diese Schlacht ist als „Hussiten-schlacht bei Hiltersried“ in die bayerische und deutsche Geschichte eingegangen.

Die Pflugs waren noch bis zum Verkauf im Jahre 1495 an Heinrich von Plauen Besitzer. Von 1505–1509 war die Burg im Besitz von Heinrich v. Guttstein aus böhmischem Adel, einem Vasall des Königs von Böhmen. Er entpuppte sich als Raubritter und ließ zur Überprüfung der Festigkeit seiner Burg diese beschießen. Durch Verkauf am 6. 10. 1509 kam die Herrschaft Schwarzenburg-Rötz-Waldmünchen unmittelbar an die pfälzischen Kurfürsten. Ein unrühmliches Ende kam für die einst so stolze Wehrburg im Jahre 1634. Die auf dem „Schwarzwehrberg“ = schwarzer Wehrberg = Schwarzenburg erbaute Burg wurde 1634 von den Schweden „geschleift“ und niedergebrannt.

In den Jahren 1897–1902 wurde der Hauptturm (Bergfried) neu aufgebaut. Von seiner Aussichtsplattform kann man im Süden die Höhen der Donauebene erkennen. Im Westen reicht der Blick bis zum „Maria-Hilfsberg“ nach Amberg und im Norden bis zum erkalteten Basaltkegel des Rauhen Kulms. Im Osten erheben sich der Arber und der Osser sowie die Schwarzkoppe im Sudetenland. Großzügige finanzielle Unterstützung des Freistaates Bayern sollen dem weiteren Verfall der Burgruine Einhalt gebieten. 1988 soll ein gefährdeter Flankierungsturm saniert werden.

Die zahlreichen Fundstücke von der Schwarzenburg werden zu erheblicher Bedeutung gelangen – weit über die Umgebung hinaus. Sie zeigen einen Querschnitt aus dem Leben im frühen Mittelalter. Noch nie konnten hier solche Fundergebnisse erreicht werden.

In der nur 1–2 cbm umfassenden Fundschicht mit einer Oberfläche von 8 qm wurden 1985/1986 in einem halbrunden Turm 10 inzwischen rekonstruierte Gefäße und weitere noch restaurierbare Gefäße gefunden. Ferner Armbrustbolzen und eine Pfeilspitze, 1 Münze „Landshuter Pfennig“ – geprägt zwischen 1435 und 1440 (Herzog Heinrich IV.), 1 Schüsselkachel, 1 Steinkugel mit 11 kg, 1 Steinkugel mit 32 kg und der Rest einer Steinkugel mit einem Durchmesser von 8 cm und 300 g Gewicht, 8 kg weitere Keramikfragmente und ca. 70 verschiedene Nägel, 8 kg Tierknochen runden das Fundergebnis ab sowie viele interessante einzelne Keramik- und Glasfragmente. – Die Bedeutung dieses Turmes ist bis heute nicht geklärt.

Reinhard Hanschke, Hirschau/Oberpfalz

BURG MÜRLENBACH ZUGÄNGLICH FÜR BESUCHER UND GÄSTE

Die *Bertrada-Burg* in *Mürlenbach*/Eifel – benannt nach der hier dokumentierten *Bertrada* der Älteren, die im Jahre 721 das Kloster Prüm gründete – ist nach umfangreichen Freilegungs- und Restaurierungsarbeiten für ein interessiertes Publikum zugänglich gemacht worden.

Die Burg ist seit 1977 im Besitz von Prof. Dr. Klaus Tiepelmann, Mitglied der DBV, der seit Jahren um ihren Wiederaufbau bemüht ist. In den letzten drei Jahren wurde besonders intensiv daran gearbeitet, die nördlichen und westlichen über 8 m hohen Umfassungsmauern mit Flankierungstürmen von Überbauungen des 19. Jh. freizulegen und den überkommenen Bestand zu sichern. Große Geschützbastionen aus dem 16. Jh. wurden teilweise freigegeben und restauriert, ebenso mehrere Kellergewölbe aus dem 13./14. Jh. Ein nur noch im Erdgeschoß erhaltener Treppenturm des ehemaligen Palas wurde wieder errichtet.

In einem Wirtschaftsgebäude mit Resten der alten Bausubstanz wurde eine Weinstube eröffnet, die in der Zeit von Ostern bis zum Spätherbst Weine aus ehemaligen Lagen der Prümer Abtei anbietet.

Die besonders imposante Torburanlage, etwa 30 Meter über dem Kylltal, steht im Eigentum des Landes Rheinland-Pfalz. Das Land hat in den letzten Jahren auch mit Restaurierungsarbeiten begonnen, die aber noch nicht abgeschlossen sind. Es wird erwogen, dem großen Torturm ein schützendes Kegeldach aufzusetzen und den ruinösen kleinen Turm sowie den Zwischenbau zu ergänzen. Es fehlt jeweils das oberste Geschöß.

Mürlenbach hat als östliches Bollwerk der geistlichen Fürstabtei Prüm eine lange bewegte Geschichte und Vorgeschichte. Über eintausend Jahre waren Ort und Burg mit der Prümer Abtei verbunden, die erst 1576 ihre Selbstständigkeit an Kurtrier verlor. Letzter Bauherr auf Mürlenbach war der trierische Kurfürst und Abt der Abtei Johann von Schönberg, dessen Wappen sich auf der Burg erhalten hat.

Eine alte Überlieferung bringt die Entstehung des fränkischen Königiums (Pippin der Kleine und seine Frau *Bertrada* die Jüngere) mit Mürlenbach in Verbindung und sieht hier den Geburtsort Karls des Großen.

Die Besichtigung der Anlage ist in der Saison vor allem an Wochenenden möglich. Für Gäste gibt es Aufenthaltsmöglichkeiten in Ferienwohnungen.

Prof. Dr. Klaus Tiepelmann

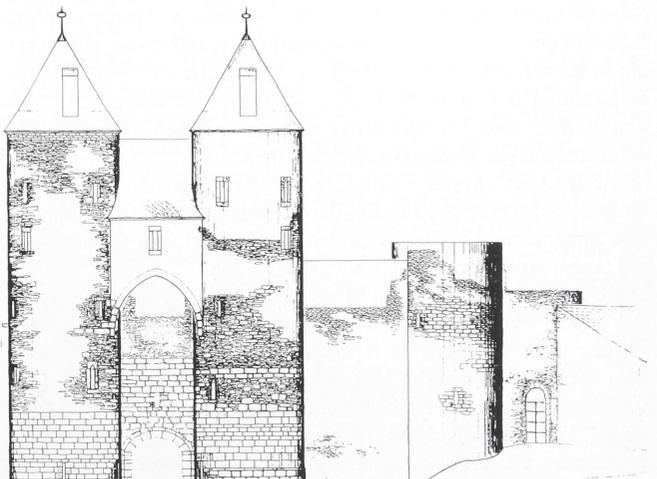


Abb. 5. Mürlenbach/Eifel, Bestand mit vorgesehenen Ergänzungen von Osten.